

**BAUSTELLE
THEOLOGIE**

14. JG 1/11

Dramatische Feier in fünf Akten

Sommertage 2011

Forschungsplattform „Politik Religion Kunst“

Dies academicus und Diözesantag

„MERITUM PHILOSOPHIAE“-Preis



Dr. Günter Pichler

Heuer wird erstmals der „MERITUM PHILOSOPHIAE“-Preis für hervorragende Diplom- bzw. Masterarbeiten zur Absolvierung des Philosophiestudiums an unserer Fakultät vergeben.

Der Preis ist mit € 3.000,- dotiert und wird an eine (oder mehrere) im Zeitraum Sommersemester 2009 bis Sommersemester 2011 fertiggestellte Diplom-/Masterarbeit(en) gehen. Über die Vergabe entscheidet ein eigenes Preiskuratorium. Stifter des Preises ist Dr. Günter Pichler, Absolvent des Doktoratsstudiums in Philosophie.

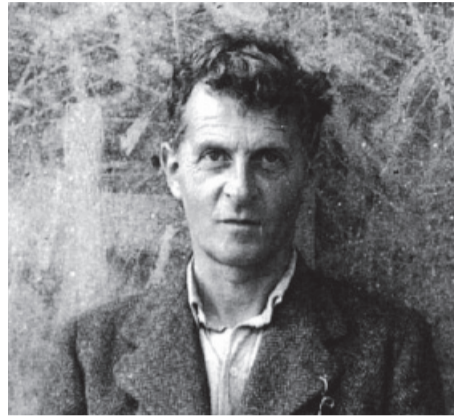
Durch den Preis wird die österreichweite, aber auch internationale Reputation der Forschungsarbeit und auch der Lehre am Institut für Christliche Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät gewürdigt.

Die erste Verleihung findet im Rahmen der öffentlichen Verteidigung von Masterarbeiten am 18. Oktober 2011 statt.

Nähere Informationen:

<http://www.uibk.ac.at/theol/aktuelles>

34. Internationales Wittgenstein-Symposium 7.-13. August 2011 in Kirchberg am Wechsel



Was bedeutet es eigentlich, etwas zu „wissen“? Verwenden wir dieses Wort in einem anderen, vielleicht strengeren Sinne, wenn es um „wichtige“ Kontexte geht, oder hat das Wort immer dieselbe Bedeutung? Und wie ist der Beitrag fremden Zeugnisses zu unserem Wissen? (Bei genauerer Betrachtung beruht ja sehr vieles von unserem Wissen über die Welt auf dem, was uns an-

dere gesagt haben – angefangen von Schulbüchern, den Medien u.a. Kaum jemand hat sich z.B. selbst vergewissert, ob der Staat Tuvalu existiert, und niemand kann mehr selbst überprüfen, ob die Markomannen existiert haben – dennoch „wissen“ wir all das doch irgendwie). Und unter welchen Voraussetzungen melden wir Dissens an und fühlen uns dabei vernünftig? Diesen und anderen Fragen der Erkenntnistheorie geht das heurige 34. Internationale Wittgenstein-Symposium vom 7.-13. August in Kirchberg am Wechsel (NÖ) nach, mit 42 eingeladenen und über 100 sonstigen Sprechern. Wissenschaftlich geleitet wird es heuer von Christoph Jäger und Winfried Löffler vom Institut für Christliche Philosophie, und auch die Österreichische Ludwig-Wittgenstein-Gesellschaft ist seit einiger Zeit unter Innsbrucker Leitung: Christian Kanzian folgte im Jahre 2006 Edmund Runggaldier als Präsident nach.

Infos: www.alws.at

Personalia

Die Assistentenstelle für Ökumenische Theologie ist – nach einer längeren Zeit der Vakanz – seit Februar mit **Dr. Markus Schmidt SJ** besetzt. Er hat nach seinem theologischen Grundstudium eine Spezialausbildung in Ökumenischer Theologie an der renommierten Irish School of Ecumenics am Trinity College in Dublin absolviert.

Dr. Dietmar Regensburger erhielt von der Stadt Graz den „Congress Award: Graz 2010“ für die Organisation des Kongresses „Von Ödipus zu Eichmann. Kulturanthropologische Voraussetzungen von Gewalt“, welcher vom 17.-20. Juni 2010 in Graz stattfand. Wir gratulieren!

In den Sekretariaten gibt es auch Verstärkung: Frau **Martina Pamer** hat die durch die Altersteilzeit von Frau Christa Geiler freigewordene halbe Stelle seit Mitte Februar inne, Frau **Sabine Geiler** ist von der Personalabteilung an das Institut für Praktische Theologie gewechselt und hat dort Frau Monika Eberharter abgelöst. Last but not least hat Frau **Mag. Monika Datterl** am Institut für Christliche Philosophie die Karenzvertretung für Frau Sandra Hupfauf seit Juni 2010 übernommen.

Mag. Johannes Grössl und **Mag. Lukas Kraus** haben als Projektmitarbeiter ihre Tätigkeit im Rahmen des Projektes „Analytic Theology“ der John Templeton Foundation aufgenommen. Frau **Dr. Teresa Peter** arbeitet als Projektmitarbeiterin im FWF-Projekt „Die Praxis spiritueller Theologie“, Frau **Dr. Karin Peter** im FWF-Projekt „Raymund Schwager: Dramatische Theologie“, **Mag. Marco Russo** wird ab Juli im FWF-Projekt „Otto Bauer: Vom religiösen Sozialismus zum Apokalyptischen Denken“ mitarbeiten.

Wir wünschen allen neuen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen viel Freude und Motivation bei ihrer Arbeit.

Inhalt

Promotion sub auspiciis	2
Dramatische Feier	3
Transformationen	4
Dies Academicus	5
Forschungsporträt	6
Neuerscheinungen	7
Kunst im Gang	8

Impressum:

Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck

im WEB: www.uibk.ac.at/theol/
Kontonr.: 210 111 30470, BLZ 57000
P2010-000-011

Herausgeber: Dekan Józef Niewiadomski
Redaktion: R. Siebenrock, B. Braun, A. Beer, G. Winkler, T. Krismer
Layout und Satz: Thomas Krismer
Druck: ALPINA Druck GmbH, Innsbruck

Am 10. März 2011 wurde Karin Peter in der Aula der Universität Innsbruck sub auspiciis Praesidentis rei publicae promoviert. Ihr schulischer Weg führte sie von Fraxern in Vorarlberg über die Hauptschule in Klaus, das Oberstufengymnasium in Götzis an die Theologische Fakultät in Innsbruck, wo sie zuerst Religionspädagogik studierte und dann das Doktoratsstudium Theologie anschloss. Wie Dekan Niewiadomski in seiner Laudatio festhielt, ist sie in ihrem Leben immer wieder auf „burning persons“ gestoßen, Frauen, die sie bestärkt und in ihrem Engagement für die civil society geprägt haben. Lernen wurde zu einem zentralen Bezugspunkt: sei es beim Studieren, bei Ferialjobs, beim Unterrichtspraktikum oder beim Pastoraljahr und bei ihrer Tätigkeit als Professorin an der kirchlich-pädagogischen Hochschule Edith Stein.

Im Rahmen des Theologiestudiums findet sie ihren Weg über die mimetische Theorie von René Girard und die dramatische Theologie in den Fußstapfen von Raymund Schwager zum Forschungszentrum RGKW. Ihr Forschungsantrag an den Tiroler Wissenschaftsfonds „Transformation der Apokalypse“ bündelt die für sie so wichtigen Anliegen: interdisziplinärer Zugang zur theologischen Forschung, Brücke zum gegenwärtigen gesellschaftspolitischen

Promotion sub auspiciis Praesidentis rei publicae



Heinz Fischer überreicht den Ehrenring an Katrin Peter

Geschehen, Engagement für eine lebensfördernde Religiosität. Daraus entsteht dann die bereits mehrfach ausgezeichnete Dissertation „Apokalyptische Schrifttexte: Gewalt schürend

oder transformierend? Ein Beitrag zu einer dramatisch-kritischen Lesart der Offenbarung des Johannes“. Wir gratulieren ganz herzlich! (Red.)

Dramatische Feier in fünf Akten

Zum 60. Geburtstag von Dekan Józef Niewiadomski



Der Jubilar mit Festschrift im Kreis der AutorInnen (Foto: Judith Siebenrock)

Über 300 Menschen waren gekommen, nicht wenige von weit her: aus Polen, Ungarn, Deutschland, der Schweiz, Italien – aber auch aus anderen österreichischen Bundesländern und natürlich aus Tirol. Was sie alle am Karl-Rahner-Platz erwartete: der Kaiser-Leopold-Saal wie bei nur wenigen Gelegenheiten vibrierend von freudiger Festlichkeit und mittendrin der Jubilar, zunächst noch ziemlich angespannt – würde alles gutgehen, sich alle wohlfühlen? –, dann jedoch zunehmend berührt und zuletzt voll polnischer Gastlichkeit. Es war ein außergewöhnliches Fest, zu dem die Theologische Fakultät am 11. März 2011 zum 60. Geburtstag ihres Dekans, Józef Niewiadomski, geladen hatte. Kein klassischer akademischer Festakt mit lang(weilig)en Festansprachen samt Laudatio wurde den Gästen geboten. Vielmehr war es ein zwar langer, aber dennoch – dank der vielen aktiv Beteiligten – kurzweiliger, facettenreicher Abend, dessen fünf Akte auf humorvoll-tiefsinnige Weise eines gemeinsam hatten und zum Ausdruck brachten: Dankbarkeit, Wertschätzung und Zuneigung für den Menschen, den Priester, den Wissenschaftler und Universitätspolitiker Józef Niewiadomski.

Der damalige Rektor der Leopold-Franzens-Universität und nunmehrige Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle eröffnete den Reigen der Beiträge mit einem „akademischen Vorspiel“, in dem er als Altphilologe den Jubilar als orator perfectus, als perfekten Redner titulierte. Diözesanbischof Manfred Scheuer bestritt – mit einem ebenso nachdenklichen wie herzlichen Grußwort – den ihm vom Organistorenteam zugewiesenen „Prolog im Himmel“. Eine Reihe von Bildern aus dem Leben Józef Niewiadomskis entführte die Anwesenden dann zunächst ins Polen der 1950er-Jahre, anschließend aber auch ins Innsbrucker Canisianum der 70er zum „jungen Rebellen“ und an viele weitere Stationen im Leben des Gefeierten. Seine vielfältigen Talente und Charismen waren Thema der weiteren Beiträge über den Menschen Niewiadomski: konkret sein Wirken in der Gardasee/Toscana-Urlaubsgruppe und seine Liebe zur Oper, der nicht nur theoretisch, sondern auch musikalisch-praktisch Raum gegeben wurde. Auch der in der Diözese Innsbruck auf vielfältige Weise präsente und durch seine Art prägende Priester und Prediger wurde gewürdigt, und natürlich durfte



Dankesworte (Foto: Dietmar Regensburger)



Keine Langeweile (Foto: Judith Siebenrock)

der Lehrer und Leiter Niewiadomski nicht übersehen werden: Seine engsten MitarbeiterInnen und VertreterInnen des Linzer und Innsbrucker AbsolventInnenkreises reflektierten über ihre ganz besonderen Erfahrungen mit dem Jubilar: da war von rauschenden (Grill-)Festen ebenso die Rede wie von gemeinsamer Anstrengung und befruchtender Arbeit. Schließlich kamen auch jene auf ihre Kosten, die eine Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit des Gefeierten erwarteten: Auf lustvoll-humorvolle Weise, teils gereimt, teils in eschatologisch-dramatischer Inszenierung kamen die wichtigsten Akzente niewiadomskischer Theologie zur Sprache. Dass es auch eine Festschrift für den Dekan gab, war diesem – trotz der über 40 aktiv Beteiligten und der zahlreichen Mitwissenden – bis zum letzten Moment verborgen geblieben

und damit – zur Freude der Herausgeber – eine echte Überraschung. Als die anwesenden Mitschreiberinnen und Mitschreiber schließlich leibhaftig die Bühne füllten, war rasch klar, warum das Werk „Im Drama des Lebens Gott begegnen – Einblicke in die Theologie Józef Niewiadomskis“ über 600 Seiten umfasst.

Schließlich durfte Józef Niewiadomski selbst das Wort ergreifen – und war von den meisten Anwesenden noch nie so sprachlos erlebt worden wie an jenem Abend. Die Feier endete schon beinahe klassisch-dramatisch: mit einer Einladung zum „miteinander Essen und miteinander Trinken“ – ausgesprochen vom geheimen „Mastermind“ des Abends, Wolfgang Palaver.

Petra Steinmair-Pösel und Nikolaus Wandinger

Das Theologische Streiflicht

„Transformationen“ war das Thema der Klausurtagung der Forschungsplattform „Politik Religion Kunst“. Damit ist nicht allein eine Dimension unseres Arbeitens begriffen, sondern nach meiner Ansicht haben wir damit die Situation unserer Zeit nicht nur gestreift. In welchen Lebensbereichen haben wir in den letzten Wochen nicht diese tiefgreifenden Veränderungen geahnt oder auch selber mitgestaltet?

Das vieldiskutierte Theologen-Memorandum, das Mitglieder unserer Fakultät unterschrieben und kritisierten, reagiert auf die anhaltenden und unabsehbaren Transformationen in der Sozialgestalt der christlichen Kirchen und die biografischen und sozialen Ausdrucksformen des Glaubens. Uns hat es nicht gespalten, wie könnte es auch, sondern die Debatte schärfte den Blick für unsere Aufgaben: eine höchst plurale Generation von TheologInnen auf ihren Dienst in Kirche und Gesellschaft vorzubereiten, in der die festen Formen immer schneller verloren gehen. Wie sollte dies gelingen ohne den Respekt in der Differenz der Meinung und einer immer wieder zu erneuernden Kultur des Verstehens und Unterscheidens?

Andererseits: Nicht einmal die Explosionen und Rauchwolken haben die verantwortlichen Vertreter des gigantomanischen Industriezeitalters daran gehindert, den Schleier der Desinformation über einer Katastrophe zu lichten, die nicht nur Japan, sondern uns alle auf unabsehbar lange Zeit betreffen wird. Halbwertszeiten lassen keine postmoderne Interpretation zu; und der alte Tod war noch nie ein Pluralist. Doch ich zweifle, ob dies schon hinreicht, um unsere Urversuchung umzukehren, als Herrscher und Besitzer der Natur Gott zu spielen. Aber: Ein grün-liberaler, sozial aufmerksamer und seinen Glauben offen bekennender Katholik ist Ministerpräsident geworden. Schön, dass die alten Muster und überflüssigen Grenzlinien ordentlich durcheinander gewirbelt worden sind. Es wird ein langer Weg werden, sich als Geschöpf unter anderen Mitgeschöpfen wieder einleben zu lernen. Zäh und in fast nicht mehr aushaltbaren Brocken kommen die Verschleierungen und Altlasten eines Lebensstils auf Kosten anderer in den nicht enden wollenden Finanzkrisen der EU ans Tageslicht. Transformation in den Untergang, in den Anfang vom Ende der Union, oder Beginn eines überfälligen Realismus neuer Bescheidenheit, die den Lebenssinn und das Glück der Endlichkeit nicht in endlosem Wachstum und grenzenlosem Konsum bemisst? Ob bei wachsender Gefahr das Rettende überhand nehmen wird, glauben in diesen Zeiten kaum noch die Dichter.

In allen Transformationen bleiben alte Muster in Gesellschaft und Kirche jedoch recht gut erkennbar: Wir suchen immer neue Feinde für die alten Muster der Ausgrenzung und Abgrenzung als gut eingespielte Garantie unserer Identität. Die Gesellschaft maskiert hierfür Menschen ganz unterschiedlicher Kulturen als Muslime. Unserer Kirche droht hingegen der altbekannte und „bewährte“ Antimodernismus im neuen Gewande. So kann aber deutlich werden, dass das eigentliche Problem des Zweiten Vatikanischen Konzils viel tiefer liegt als unsere gängigen Interpretationen. Das Konzil hat unserer Kirche ihre traditionellen Lieblingsfeinde genommen und uns mehr erlöste, wirklich katholische Identität zugemutet. Wer wäre dadurch nicht überfordert? Der Begriff „Transformation“ entpuppt sich in diesem Licht als semantische Verharmlosung: Was ansteht und täglich gefordert ist, heißt: „Metanoia – Geistwandlung“. Umkehr hieß dies einmal, Transformation wäre zu wenig dramatisch.

Roman A. Siebenrock

„Transformationen“

Dritte Klausurtagung der Forschungsplattform „Politik Religion Kunst. Plattform für Konflikt- und Kommunikationsforschung“



Vortragender: Prof. Heinrich Neisser

Der Begriff der Transformation ist ein heterogener, aus der Sichtweise unterschiedlicher Disziplinen beleuchtet ergeben sich ganz verschiedene Zugänge und Interpretationen. *Alles fließt*: Das ist das wohl wichtigste Fazit, welches aus der Tagung der Forschungsplattform „Politik Religion Kunst. Plattform für Konflikt- und Kommunikationsforschung“ gezogen werden kann, die am 28. und 29. April an der Universität Innsbruck stattgefunden hat. Die Referent/inn/en haben unter Einbeziehung des Plenums versucht, sich aus der Sicht der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen dem Transformationsbegriff anzunähern und ihn mit Leben zu erfüllen. Der gf. Rektor Tilmann Märk sprach in seinem Grußwort die Verschiebung von Koordinaten als charakteristisches Merkmal von Transformationen an. Das Koordinaten-

system als hermeneutische Figur begleitete danach den gesamten Verlauf der Tagung, und es wurde immer wieder betont, dass Koordinatenverschiebungen nicht nur für die Natur-, sondern gerade auch für die Geistes- und Sozialwissenschaften von fundamentaler Bedeutung seien.

Der Eröffnungsvortrag des Altphilologen Martin Korenjak und die Abendveranstaltung etwa widmeten sich der Transformation unserer Vorstellungen von der alpinen Gebirgswelt: von der unwirtlichen Gegend über die Ursprünglichkeit romantischer Sehnsucht bis hin zur Sportarena und Tourismusfalle reicht die Palette. Im Blick auf die Miniserie „Die Piefke Saga“ (1993, Drehbuch Felix Mitterer) diskutierten der Schriftsteller Hans Haid und der ehemalige Direktor der Tirol-Werbung Andreas Braun über Tirol-Bilder zwischen Klischee und Wirklichkeit, über

den (Massen-)Tourismus des 20. und 21. Jahrhunderts und dessen sozioökonomische Folgen.

Der interdisziplinäre Austausch spielte bei der Annäherung an den Transformationsbegriff während der gesamten Tagung eine wesentliche Rolle. Ein zusammenfassendes Fazit, eine „Synthese“ von Marie-Luisa Frick und Wilhelm Guggenberger mit abschließender Diskussion, rundete die Veranstaltung ab. Zahlreiche Fragen blieben naturgemäß offen, so etwa, ob die Wissenschaft Koordinatensysteme bereitstelle oder verschiebe, welche Wirkungen derartige Verschiebungen bewirken oder welche Maßstäbe zur Bewertung von ge- und missglückten Transformationen zur Verfügung stehen. Derartige Themen werden die Forschungsplattform weiterhin beschäftigen.

Andreas Oberhofer



Schlussreflexionen (v.l.n.r. Guggenberger, Frick, Prof. Johann Holzner)

Ein Hauch von Gott

Die Innsbrucker Theologischen Sommertage beschäftigen sich heuer mit dem Heiligen Geist.

Als Christen bekennen wir den Glauben an ihn als dritte göttliche Person. Und doch tun wir uns oft schwer damit, ihn zu fassen. Irgendwo zwischen dem Empfinden unseres eigenen Begeistertseins, den Stimmungen in kirchlichen Gemeinschaften, dem Sinn, den die biblischen Schriften für uns ergeben, den menschenfreundlichen Wendungen der Geschichte, dem Atem, der allem Lebendigen innewohnt, und der Ahnung der allgegenwärtigen Macht Gottes versuchen wir ihn anzusiedeln. Letztlich bleibt der Heilige Geist aber wohl der anonyme Gott, den die Bilder von Taube, Sturm und Feuer nur ganz unzulänglich zu repräsentieren vermögen. Die Unfassbarkeit dieses Geistes gehört zu seinem Wesen; und doch beansprucht die Theologie, etwas über ihn aussagen zu können. Im Fokus der 12. Theologischen Sommertage stehen Aspekte solcher Aussagen über Wesen und Wirken des Heiligen Geistes und die menschliche Erfahrung damit.

Montag, 5. September 2011

Georg Fischer

Gibt es den „Heiligen Geist“ vor dem Kommen Jesu?

Zur Rolle des Geistes Gottes im Alten Testament

Martin Hasitschka / Mira Stare

Der „Heilige Geist“ in den johanneischen Schriften

Bernhard Kriegbaum

Von der Taufformel bis zum Credo: Der Hl. Geist im Bewusstsein der Alten Kirche

Roman Siebenrock

„Dieses unwiderstehliche Erblühen neuen Lebens.“ Erfahrung und Sendung des Heiligen Geistes nach John Henry Kardinal Newman

Nikolaus Wandinger

Heiliger Geist – der anonyme Gott? Dramatische Überlegungen zum Wirken des Geistes

Dienstag, 6. September 2011

Willibald Sandler

Erfahrung des Heiligen Geistes: biblische Grundlagen – charismatische Phänomene – theologische Orientierung

Elke Pale-Langhammer

Zwischen uns. Erfahrungen der Geistpräsenz in Seelsorge und Pastoral: Geistpräsenz im konkreten pastoralen Handeln

Matthias Scharer

Der Geistbegabung trauen. Sakramentenkatechese zwischen Machbarkeitsnot und Machbarkeitswahn

<http://www.uibk.ac.at/theol/intheso/>

Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts

Dies academicus und Diözesantag

Der Dies academicus und Diözesantag drückte nicht nur die enge Verbindung von Fakultät und Ortskirche aus, sondern widmete sich einem zentralen Thema christlichen Seins.

„Caritas ja – Kirche nein!“ Manchen scheint diese Formel für die öffentliche Wahrnehmung der wohl anerkanntesten kirchlichen Institution in unserer Gesellschaft passend zu sein. Dass diese beiden nicht zufällig, sondern wesentlich zusammengehören, war die durchgehende Botschaft und Erfahrung des Tages. Aber konnten die wissenschaftliche Theologie und der soziale Einsatz und die kritische Bewusstseinsbildung in unserem Lande sich wirklich in ihrer jeweiligen Mitte begegnen?

Schon der Einstieg in den Tag erinnerte alle daran: In allen wesentlichen Brennpunkten des Lebens ist Caritas präsent; und vielfach ist die Not in unserem Land verborgen und durch Hochglanzwerbung versteckt: Pflegende Angehörige, stille alltägliche Not, internationale Solidarität mit unserer Partnerdiözese Dori in Burkina

Faso, Migration und Integration. Es ist gut, zu einer Kirche zu gehören, in der so viele Menschen sich ehrenamtlich und freiwillig engagieren. Dass ohne diesen oftmals stillen, selbstverständlichen Einsatz unser Glaube leer und unsere Kirche eine Fassade wäre, zeigten die verschiedenen theologischen Perspektiven und der Vortrag von Prof. Dr. Erny Gillen, Präsident der Caritas Europa. Er unterstrich das Fundament von Caritas in drei jesuanischen Ausgangspunkten: im Zentrum des Geschehens steht der Mensch; der Mensch in Not: Jesus spricht mit allen Menschen, die Gott suchen; und die neue jesuanische Perspektive der „Entgrenzung“, das Leben jedes Menschen geht in Gott weiter, über den Tod hinaus.

Menschen, die sich in caritas für andere engagieren und dies im Horizont ihres Glaubens tun, orientieren sich daran, treten in die Nachfolge Jesu und verstehen ihre Arbeit als Aufbau des Reiches Gottes. Ein „sehendes Herz“ als Programm des jesuanischen Handelns, gepaart mit Gerechtigkeit, ist für die Liebestätigkeit der Kirche essentiell. „Dieses Herz sieht, wo Liebe Not

tut, und handelt danach. ... Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen“ (Benedikt XVI., Deus Caritas est 31 b, c). Dies gilt auch für die Caritas als Organisation.

Die gegenseitige Liebe ist rückgekoppelt an die Beziehung der Gläubigen zu Gott: durch das Gebet. Viele Gemeinden öffnen sich für die Menschen in Not und werden dadurch selber zu einem Ort gelebten Glaubens und legen so Zeugnis für die Liebe Gottes ab. Caritas muss jeden Tag neu geschaffen werden.

Ein bunter Strauß von Workshops, bei denen jeweils ein Mitglied der Fakultät mit einer Person aus einem Praxisfeld zusammenarbeitete, ging der Frage nach, welche Kontur eine zeitgemäße und zukunftsorientierte Caritas im Blick auf die verschiedenen Brennpunkte dieser Gesellschaft annehmen müsste. In den vielfältigen Themen zeigt sich die ganze Komplexität und Heterogenität unserer Gesellschaft. Patentlösungen wurden keine geboren; aber es schienen so viele Herausforderungen auf, die einer

weiteren Aufmerksamkeit bedürfen.

Dass nicht nur Theologie und Caritas, sondern auch kirchliches Engagement und Gebet zusammengehören, drückte dieser Tag auch mit der Mittagsunterbrechung und dem Schlussgottesdienst aus, dem unser Bischof Manfred vorstand. Darin wird nicht nur die Mitte und Quelle kirchlichen Tuns offenbar, sondern auch die Zielbestimmung des Dienstes. Er soll in allen Nöten und Verzweiflungen letztlich ein Dienst der Versöhnung sein: mit dem aufgetragenen Leben, den eigenen Grenzen, der letzten Hilflosigkeit und darin immer auch mit jenem Gott, der uns sein wehrlos liebendes Herz geöffnet hat – ein Herz, das verwundet glüht. Ein „sehendes Herz“, das nicht hasst und diese Welt verachtet, aber auch nicht den Zustand beschönigt und absegnet, sondern sie leidenschaftlich liebend zu verändern begonnen hat: Compassio.

Elisabeth Reiter



(Fotos: Gilbert Rosenkranz, Kirchenzeitung)

Gretchenfrage einmal anders: Wie halten es die Religionsgemeinschaften mit der Politik?

ÖFG-ARGE „Politik – Religion – Gewalt“ tagte in Wien

Seit 2005 arbeitet die Arbeitsgemeinschaft der Österreichischen Forschungsgemeinschaft, geleitet von Wolfgang Palaver und unterstützt durch Dietmar Regensburger, an einer Aufarbeitung des Verhältnisses von Religion und Politik. In den Tagungen wurden die theoretischen Standpunkte und aktuelle Diskussionen, vor allem um die Stellung des Islam in Europa, aufgegriffen. Daher war es von Anfang an geplant, mit den VertreterInnen der in Österreich anerkannten Religionsgemeinschaften ins Gespräch zu kommen. Zwei große Themenbereiche bestimmten die Tagung: einerseits die politischen Theorien und das tatsächliche Handeln von Repräsentanten dieser Gemeinschaften und andererseits ihr zivilgesellschaftliches Engagement.

Was die großen Begriffe der Diskussion wie „Moderne“, „Gewalt“, „Freiheit“, „Individualisierung“ oder gar „Säkularisierung“ bedeuten, wurde diesem Praxistest unterworfen. Vertreter christlicher Kirchen (der katholischen, orthodoxen und evangelischen) sowie des Judentums und des Islam



Wien als Erinnerungsraum von 1683: auf Spurensuche

folgten der Einladung. Die angeregten und offenen Diskussionen scheinen mir folgende Sicht zu ergeben: Keine Religionsgemeinschaft hat Probleme mit der demokratischen Verfassung Österreichs und der demokratischen Struktur Europas; im Gegenteil: Sie sehen oftmals ihre Aufgabe darin, die Entwicklung zu unterstützen, auch indem sie sich vor Problemen und Gefahren zu warnen erlau-

ben. Der Islamwissenschaftler Lolker (Wien) entdeckte aus den Quellen der muslimischen Tradition selbst Ansätze und Möglichkeiten für eine demokratische Entwicklung und warnte nachdrücklich vor einem europäisch-westlichen Hochmut. Solche Zeichen haben wir als Einstieg bei einem Stadtrundgang zu den „türkischen Denkmälern Wiens“ etwas nachfühlen können.

Das zivilgesellschaftliche Engagement der Gemeinschaften ist bunt und vielfältig. Oft stehen diese Gruppen in brisanten gesellschaftlichen Brennpunkten mit ihrer Arbeit.

Für einen katholischen Beobachter mag es nicht ganz unwichtig sein, dass die traditionelle katholische Positionierung innerhalb der Politik so heute nicht mehr gegeben ist. Der überkommene politische Katholizismus verschwindet – auch vielleicht wegen der Schwäche der Verbände. Wie in Zukunft Glaubende neue Formen von Verantwortung in der Politik übernehmen werden, ist noch nicht absehbar. Jedenfalls: Einen Prälaten als Bundeskanzler wird es nicht mehr geben.

Die Arbeitsgemeinschaft wird im Juni 2012 ihre letzte Tagung zum Thema der europäischen Religionskriege der frühen Neuzeit unter die Frage stellen: Sind diese letztlich doch ein moderner Mythos?

Roman Siebenrock

Bildung und Kommunikation

Religionspädagogik aus theologischer Perspektive

Matthias Scharer kam aus Linz und ist seit 1996 Professor für Katechetik/Religionspädagogik. Als Quereinsteiger in die Universität bringt er langjährige Praxiserfahrungen als Religionslehrer, als Leiter einer großen kirchlichen Einrichtung, in der Erwachsenenbildung und in der LehrerInnenfortbildung und mehrere Zusatzausbildungen mit. Das Engagement an der Universität (Studiendekan, Senat, Institutsleitung) ist ihm ein großes Anliegen.

Als Religionspädagoge sehe ich mein Fach aus einer kommunikativ-theologischen Perspektive. Was meine ich damit? Für die meisten modernen Menschen ist Kommunikation ein ganz und gar „weltlich Ding“. Diese Einschätzung wird durch eine beschleunigte und technisch perfektionierte Kommunikation, die unseren Alltag bis in den Intimbereich hinein bestimmt, verstärkt.

Dass menschliche Kommunikation von einer transzendenten Wirklichkeit immer schon umfassen ist, mit der Menschen in allen Religionen kommunizieren, tritt in der Regel gerade dort in den Hintergrund, wo es um wissenschaftliche Reflexionen auf das menschliche Kommunikationshandeln geht. In den meisten Kommunikationstheorien kommt nicht oder nur verkürzt (z.B. in der Hirnforschung) in den Blick, wie „ganzheitlich“ schon Kinder in ihrer ersten Unmit-



telbarkeit kommunizieren – wie ich es bei meiner kleinen Enkelin wieder neu erleben darf – oder wie Menschen beten und feiern. Dabei hängen gelingendes Leben und Zusammenleben von Menschen zutiefst an der Kommunikation, die umfassend begriffen werden muss, wenn sie menschlich bleiben

soll. So sprechen ChristInnen von einem „Gott des Lebens“, der in sich Liebekommunikation ist und der sich frei dem Menschen in Jesus Christus mitteilt.

Was ein solch tiefgreifendes Kommunikationsverständnis bedeutet, zeigt sich fokussiert in den unterschiedlichen Erziehungs- und

Bildungskontexten, in denen sich Menschen begegnen, um miteinander und aneinander und in Auseinandersetzung mit jenen Traditionen zu lernen, die ein gutes Leben für alle ermöglichen sollen.

Analog zum menschlichen Kommunikationsgeschehen kann man in der Kommunikativen Theologie die Frage, woran man forscht, nicht von der Frage trennen, wie man forscht. In der Kommunikation und in der theologischen Kommunikationsforschung kommen das Was und das Wie untrennbar zusammen. Gängige Methoden in der empirischen Kommunikationsforschung, die Menschen zum Objekt von Forschung machen, werden kritisierbar.

Dabei beziehe ich mich sowohl in den zahlreichen Seminaren, die ich in den letzten Jahren innerhalb und außerhalb der Fakultät geleitet habe, als auch in meiner Forschung auf das Konzept Lebendigen Lernens, wie es die Jüdin Ruth Cohn (1912-2010) mit ihrer themenzentrierten Interaktion (TZI) entwickelt hat. Persönlich dem Holocaust entkommen, suchte sie ihr ganzes Leben lang nach Möglichkeiten, wie Menschen und Gesellschaften durch Lernen und Bildung der Gewaltspirale entkommen können. In den letzten Jahren ist mir die interreligiöse Dimension einer Kommunikativen Theologie vor allem in der Zusammenarbeit mit muslimischen KollegInnen sehr wichtig geworden.

Matthias Scharer

Matthias Scharer

geboren 1946 in Mauerkirchen (Oberösterreich).

Ab 1966 Studium der Theologie und Geschichte und der Selbständigen Religionspädagogik in Salzburg. Zusatzausbildungen in Gestaltpädagogik, Kontemplativer Meditation, Supervision und graduiertes Lehrereisen der Themenzentrierten Interaktion (R.C. Cohn).

Zunächst Religionslehrer; 1972-1976 Generalsekretär der Katholischen Aktion; Lehrerfortbildung.

1986-1996 Prof. für Katechetik/Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät (jetzt Privatuniversität) Linz; 1994-1996 deren Rektor als erster „Nichtpriester“.

Seit 1996 Professor für Katechetik/Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät Innsbruck; 1999-2004 Studiendekan der Fakultät; seit 1999 Mitglied des Senats der Universität Innsbruck; seit 2005 Leiter des Instituts für Praktische Theologie. Leiter des interdisziplinären und internationalen Forschungskreises Kommunikative Theologie (gemeinsam mit J. Hilberath, Tübingen; B. Hinze, New York) und mit diesen Herausgeber der Reihe Communicative Theology – Interdisciplinary Studies (dzt. 15 Bände) und (gem. mit J. Hilberath) der Reihe „Kommunikative Theologie“ im Grünewald-Schwabenverlag (dzt. 13 Bände). Abgeschlossenes FWF-Projekt zur TZI/Konflikt-Forschung; zahlreiche Auslandsaufenthalte (vor allem Lateinamerika, USA und Indien); u.a. Gastprofessor am Institut für muslimische Religionspädagogik der Universität Wien. Langjähriger Lehrbeauftragter an der Universität Bozen/Brixen.

Bücher aus den letzten Jahren

2003: Sich nicht aus dem Herzen verlieren. Von der spirituellen Kraft der Beziehung. München: Kösel.

2008 (gemeinsam mit J. Hilberath): The Practice of Communicative Theology. Introduction to a New Theological Culture. New York: Crossroad.

2010 (Hg., gem. mit B. Hinze/J. Hilberath): Kommunikative Theologie: Zugänge – Auseinandersetzungen – Ausdifferenzierungen / Communicative Theology: Approaches – Discussions – Differentiation. Wien u.a.: Litverlag.

Für eine religionssensible Bildung

Vom 13.-14. Mai 2011 fand an der Theologischen Fakultät Innsbruck die Tagung der österreichischen Religionspädagogik statt. Dekan Józef Niewiadomski konnte ReligionspädagogInnen aller an den Universitäten vertretenen Religionen und Konfessionen begrüßen und führte mit humorvollen Worten in die Geschichte der Theologischen Fakultät ein.

Die ReligionspädagogInnen diskutierten auf ihrer Jahrestagung Konzepte religionssensibler Bildung. Der Wiener Religionspädagoge Martin Jäggle legte in seinem Referat „Interreligiosität und Dialog“ Grundlagen für einen diesbezüglichen Ansatz vor. Matthias Scharer aus Innsbruck replizierte auf Jäggles Entwurf.



Kontroversiell diskutiert wurde die Möglichkeit eines von allen anerkannten Konfessionen und Religionsgemeinschaften verantworteten Religionsunterrichts, vor allem dort, wo konfessioneller oder von einer Religion verantworteter Religionsunterricht nicht mehr zustande kommt.

In einer Stellungnahme werden sich die ReligionspädagogInnen mit denjenigen AutorInnen von Religionslehrplänen und Religionsbüchern solidarisieren, die kirchlicherseits unter Druck gekommen sind, weil sie Positionen einzelner österreichischer Bischöfe, die hinter das durch das Zweite Vatikanum gewonnene Verständnis vom Religionsunterricht zurückgehen, nicht umsetzen können. Ein Dauerthema auf der Konferenz war die neue Ausbildung von (Religions-)lehrerInnen.

Matthias Scharer

NEUERSCHEINUNGEN

Wolfgang Palaver, Andreas Oberprantacher, Dietmar Regensburger (Hg.)

Politische Philosophie versus Politische Theologie?

Die Frage der Gewalt im Spannungsfeld von Politik und Religion (Edition Weltordnung – Religion – Gewalt 7). Innsbruck 2011.

384 S. ISBN 978-3-902811-12-7

Der Sammelband widmet sich der kritischen Diskussion der Thesen von Mark Lilla und Heinrich Meier über die Rückkehr des Religiösen in die Politik, besonders im Blick auf den Islam. Systematisch werden die Konzeptionen Politische Theologie und Politische Philosophie hinsichtlich des Problems der Gewalt, wie es sich seit der Zeit der „Religionskriege“ und besonders in unserer Gegenwart stellt, untersucht. Dabei geht es vor allem auch um die Prüfung der These, inwiefern sich die westliche Moderne tatsächlich von einer Ablösung der Politischen Theologie durch die Politische Philosophie kennzeichnen lässt, sowie um die noch grundsätzlichere Frage, ob eine Absage an Politische Theologien überhaupt möglich ist. Aus historischer Sicht wird die Frage diskutiert, wie sich die Konzeption der „Politischen Religionen“ gegenüber der systematischen Unterscheidung von Politischer Theologie und Politischer Philosophie verhält: Wie lassen sich die Entstehung der totalitären politischen Religionen von Nationalsozialismus und Marxismus-Leninismus im Blick auf die These von der „Great Separation“ verstehen?



Georg Fischer

Wege in die Bibel

Leitfaden zur Auslegung. Unter Mitarbeit von Boris Repschinski und Andreas Vonach. 4., durchgesehene Auflage Stuttgart 2011.

196 S. ISBN 978-3-460-32435-0

Das bewährte Lehrbuch (1. Aufl. 2000) in die Methoden der Bibelauslegung erfreut sich großer Beliebtheit. Es zeichnet sich aus durch leichte Verständlichkeit und Anschaulichkeit; der in Teil 1 beschriebene Weg zum Untersuchen biblischer Texte ist für jeden nachvollziehbar und führt so hin zu ihrem eigenständigen Begreifen. Die vierte Auflage ist mit der dritten weitgehend identisch; nur einige Druckfehler wurden korrigiert.



Edmund Runggaldier, Benedikt Schick (Hg.)

Letztbegründungen und Gott

Berlin 2011.

166 S. ISBN 978-3-11-022680-5

Der Band versammelt Beiträge zeitgenössischer Philosophen und Theologen, in denen es um Begründungen für die Existenz Gottes geht. Klassische und neuere Begründungsversuche werden vorgestellt und kritisch diskutiert. Es wird aber auch die Frage behandelt, welchen Sinn solche Begründungen überhaupt haben.



Karin Peter

Apokalyptische Schrifttexte: Gewalt schürend oder transformierend?

Ein Beitrag zu einer dramatisch-kritischen Lesart der Offenbarung des Johannes (Beiträge zur mimetischen Theorie 29). Wien u.a. 2011.

528 S. ISBN 978-3-643-50269-8

Das kollektive Vorurteil, dass insbesondere monotheistische Traditionen gewaltschürend wären, wird in dieser ebenso prägnanten wie inhaltsreichen Studie aufgearbeitet. In der Perspektive dramatischer Hermeneutik beschreiben apokalyptische Schrifttexte – auch die Offenbarung des Johannes – nicht Gottes Gewalttätigkeit, sondern legen die Konsequenzen der Gewalttaten von Menschen offen. Innerhalb der Offenbarung des Johannes entpuppt sich die Figur des Lammes als entscheidende Christusfigur und Leseschlüssel für das letzte Buch der Bibel.



Nikolaus Wandinger, Petra Steinmair-Pösel (Hg.)

Im Drama des Lebens Gott begegnen

Einblicke in die Theologie Józef Niewiadomskis (Beiträge zur mimetischen Theorie 30). Wien u.a. 2011.

656 S. ISBN 978-3-643-50272-8

Protologie und Eschatologie, Soteriologie und Opfer, Anthropologie, Ekklesiologie und die (post-)moderne Existenz in einer von Markt und Medien strukturierten Welt: Wie bei wenigen anderen Theologen sind beim Innsbrucker Dogmatiker Józef Niewiadomski Theologie und Biografie, Beruf und Berufung, Glaubenspraxis und -reflexion aufs Engste verwoben. Die dramatische Durchdringung von Leben und Arbeit wird auch in den Beiträgen dieser Festschrift zum 60. Geburtstag greifbar, die den Menschen und Seelsorger Niewiadomski ebenso würdigen wie den Forscher, akademischen Lehrer und Dekan der Theologischen Fakultät.



Georg Fischer

Die Anfänge der Bibel

Studien zu Genesis und Exodus (Stuttgarter Biblische Aufsatzbände 49, Altes Testament). Stuttgart 2011.

313 S. ISBN 978-3-460-06491-1

Anfänge haben zumeist mit Grundlagen zu tun. So legen auch die ersten beiden Bücher der Bibel, Genesis und Exodus, Fundamente für deren weiteres Verständnis. Wer Gott ist, welche Stellung dem Menschen zukommt, wie Befreiung geschehen kann, auf welche Weise Konflikte wieder Heilung finden können – dies und viel mehr kommt in den zwei Büchern gleichsam modellhaft zur Sprache. Der vorliegende Band vereint 25 Beiträge aus 25 Jahren zu diesen Themen. Schwerpunkte bilden die Texte Genesis 25-50 und Exodus 1-15, die Personen Jakobs, Josefs und besonders des Mose sowie Grundsatzfragen der Pentateuchforschung. Letztere ist von einem tiefen Umbruch gekennzeichnet, der die Voraussetzungen und die Vorgangsweise betrifft. Hier analysieren manche Studien des Buches die Ursachen dieser Krise und versuchen, neue Wege zu weisen.



Georg Fischer

Der Prophet wie Mose

Studien zum Jeremiabuch (Beihefte zur Zeitschrift für Alt-orientalische und Biblische Rechtsgeschichte 15). Wiesbaden 2011.

XIII, 415 S. ISBN 978-3-447-06394-4

Die 80er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts brachten einen enormen Aufschwung in der Erforschung des Jeremia-Buches. Der vorliegende Band sammelt 30 Beiträge des Autors aus den 20 zurückliegenden Jahren und kommentiert sie. Sie belegen, dass Jeremia bewusst als der angekündigte Nachfolger des „Propheten“ Mose präsentiert wird, der wie sein Vorgänger durch eine außergewöhnliche Nähe zu Gott ausgezeichnet ist und dessen Weisung neu aktualisiert. Schwerpunkte des Buches liegen auf der schwierigen Frage nach dem ursprünglichen Text von Jer, den intertextuellen Beziehungen und der theologischen Botschaft.



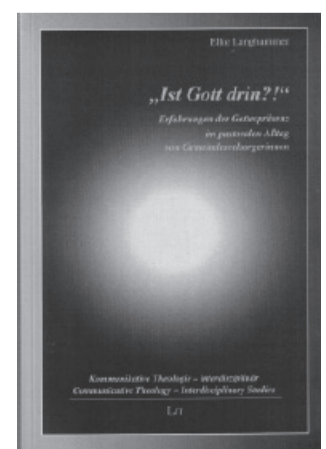
Elke Langhammer

„Ist Gott drin?“

Erfahrungen der Gottespräsenz im pastoralen Alltag von Gemeindegemeinschaften (Kommunikative Theologie – interdisziplinär 15). Wien u.a. 2011.

396 S. ISBN 978-3-643-50286-5

Wo ist „Gott drin“ in den alltäglichen pastoralen Vollzügen der Pfargemeinden landauf, landab? Welche Erfahrungen der Gottespräsenz benennen Seelsorgerinnen, wenn sie ihre Seelsorgeerfahrungen unter dieser Rücksicht „unter die Lupe nehmen“? In der vorliegenden Untersuchung werden Pastortagebücher von Gemeinde- und Pastoralreferentinnen empirisch-theologisch mit dem Analyseinstrumentarium der Dokumentarischen Methode und unter der Forschungsperspektive der Kommunikativen Theologie ausgewertet und interpretiert.



Himmel und Hölle an der Fakultät

Hiltrud Gauf präsentiert im Kunstgang ihren Dante-Zyklus



Hiltrud Gauf

Eigentlich wollte sie die „Komödie“ des Dante Alighieri, dieses monumentale Werk zwischen Mittelalter und Renaissance, dem von Boccaccio das Attribut „göttlich“ gegeben wurde, bebildern. Aber, so erklärt die in Köln geborene und lebende Künstlerin, daran sei sie in einem ersten Anlauf gescheitert. Dann habe sie begonnen wie die mittelalterlichen

Kopisten, Vers für Vers der 100 Cantos abzuschreiben, eine Seite im klassischen Din-A4-Format für jeden Gesang, sodass sich die Zeilen übereinanderzulegen begannen und der Text seine Lesbarkeit verlor. Es entstanden in diesem schon aktionistisch zu nennenden, sich über ein Jahr hinziehenden Tun Bilder, Text-Bilder, wo die zarten Bleistiftstriche

einer bis zu siebenfachen palimpsestartigen Überschreibung zu einem Gewebe verschmolzen. Hundert solcher Bilder hingen nun in einer einzigen riesigen seriellen Arbeit am Gang der Fakultät und stellten in ihren grau-gelben Schattierungen gleich einen Bezug zum umgebenden Raum her, der gelben Tönung des Marmorbodens und der grauen Stuckverzierung an der Decke. Martin Sexl verwies in seinen Erläuterungen bei der Eröffnung der Ausstellung auf die Dialektik von Abstraktion und Anschaulichkeit bei diesen Textbildern bzw. Bildtexten. Vermutlich ist das ein sehr adäquater Zugang zu einem Textcorpus, der nach dem Motto von Horaz, ut pictura poesis, in einem Bildreichtum schwelgt und dessen weitere Bebilderung – insbesondere in einer so bildgesättigten Zeit wie der unseren – ein aussichtsloses Unterfangen wäre. Das Textgewebe der Hiltrud Gauf bildet zudem eine große Klammer von der spätantiken Textgattung der stromata, was soviel wie Gewebe, Teppich bedeutet, bis zur poststrukturalistischen Auffassung des Textes als unfertiges Gewebe, an dem auch der Rezipient weiterwebt. Dies war eine Erfahrung, der sich jede Besucherin und jeder Besucher, die in meditativer Absicht die Bilderreihe abschritten, am Kunstgang unterziehen konnte.

Bernhard Braun



Martin Sexl



Im Dialog bleiben: Corpus Coranicum

Vertrauen, Respekt und Anerkennung ermöglichen die offene Diskussion auch heikler Themen. Vielleicht ist deshalb der Tag so harmonisch verlaufen.

Organisiert von Martina Kraml und Durmus Gamsiz trafen sich eine stattliche Zahl interessierter MuslimInnen und ChristInnen zur Diskussion des Projektes „Corpus Coranicum“; ein Tag, der von allen Instituten der Fakultät getragen wurde.

Die Leiterin dieses Projektes an der Berliner Akademie der Wissenschaften, Frau Prof. Neuwirth, stellte das ambitionierte Vorhaben vor, das einen historisch-kritischen Korankommentar auf der Basis der Dokumentation der handschriftlichen und mündlichen Überlieferungsgestalt des Korans mit vorislamischer und zeitgenössischer Literatur vorlegen möchte. Der da-

mit im Raum stehende Schrecken der „historisch-kritischen Methode“ erwies sich als wenig schrecklich, sondern – auch aus den Erfahrungen der christlichen Theologie – als Möglichkeit, den Ursprung einer Überlieferungstradition besser zu verstehen und nötige Unterscheidungen einzuführen. Prof. Öszoy (Frankfurt) und H. Mohagheghi (Hannover) antworteten mit einem herausfordernden Begriff der Offenbarung als offener Diskurs, in dem Gottes Wort in unverfälschter, ja absoluter Weise setzt, was es sagt: Modell Schöpfung. Erst in der Kommunikation mit der Schöpfung und speziell dem Menschen ist Gott auf endliche Zeichen angewiesen, die



Die Leiterin des Projektes, Frau Prof. Neuwirth

immer missverstanden und verfälscht werden können und deshalb ausgelegt und gehütet werden müssen. Die abschließende Diskussion brachte eine Grundproblematik monotheistischer Theologie zutage. Vielleicht zu viel Übereinstimmung, meinte abschließend der kritische Beobachter Hans Kraml. Im Dialog bleiben bedeutet auch, die Differenzen und die Kontroversen auf- und annehmen. In der Fortsetzung, so wurde bereits vorgedacht, wäre eine konkrete Arbeit an Texten gefragt, die die Stärken und Grenzen der verschiedenen Hermeneutiken zutage treten lassen könnten.

(Red.)